

nicht mehr außen, sondern im eigenen Innern erlebt, spricht sich nicht in moderner Unverbindlichkeit, sondern nach epischem Handwerksbrauch in homerischer Sprache aus: das hat unsere Interpretation von *fert animus* ergeben. Diese Wendung vereinigt Freiheit und Gebundenheit; neue Gesinnung wird mit alten Mitteln ausgesprochen: ein Beispiel der antiken Form von „Originalität“. — Auch die aufmerksame Prüfung der Parenthese I 2 hat ergeben, daß Ovid sich eng an die epische Stiltradition anschließt. Diese Tatsache stützt den überlieferten Text gegen die Konjektur *illis*.

In dem betrachteten Prooem erscheint Ovid nicht als „Kallimachos des Epos“<sup>41)</sup>, sondern als Antikallimachos, zitiert er doch den Aitienprolog mit umgekehrtem Vorzeichen<sup>42)</sup>. Er ist zwar ein eifriger Schüler kallimacheischer *ars*, aber das *ingenium*, das er in sich fühlt<sup>43)</sup>, spricht er dem Alexandriner ab<sup>44)</sup>; der mächtige Atem<sup>45)</sup> seines Naturells drängt zur großen epischen Form, zur universalen Konzeption eines Weltgedichtes *prima ab origine mundi ad mea tempora*<sup>46)</sup>, das freilich nicht wie die Ilias in *in*em Besonderen das Allgemeine sichtbar macht, sondern den Raum eines homerischen *carmen perpetuum* mit zahllosen Variationen eines und desselben Themas erfüllt.

Tübingen

Michael von Albrecht

## ZUR DATIERUNGSFRAGE DES MANILIUS

Zu A. E. Housmans großem Verdruß<sup>1)</sup> hatte auch im Jahre 1930 die merciless prolixity in der Behandlung der Abfassungszeit der *Astronomica* des Manilius, die er schon 1903 getadelt hatte, noch immer kein Ende genommen, und wäre er noch am Leben, so müßte er feststellen, daß sogar in einem Forschungsbericht<sup>2)</sup> mehr Platz für diese Frage beansprucht wird,

41) Siehe Anm. 15.

42) Siehe Anm. 13.

43) Z. B. *Trist.* III 3, 74 und oft in den Verbannungsgedichten.44) *Quamvis ingenio non valet, arte valet* (*Am.* I 15, 14), über Kallimachos.45) Das Bild des Atems und Windes beherrscht das ganze Prooem der *Metamorphosen* und auch die bekannte Stelle a. am. III 550 (*spiritus*).

46) Der universalhistorische Rahmen ist eigenste Erfindung Ovids. Die Stellung Ovids zur Geschichte erfordert gesonderte Behandlung.

1) M. Manilii *Astronomicon Liber V* rec. et enarr. A. E. Housman, London 1930, 111.2) R. Helm, *Lustrum* I (1956) 153 ff.

als er ihr einst widmete. In der Tat besteht aber neben den textlichen Schwierigkeiten, mit denen bei Manilius immer gerechnet werden muß, eine weitere Schwierigkeit, die einer Auswertung der Angaben, die eine Verwendung als zeitliche Indizien gestatten, große Hindernisse in den Weg legt: Alle diesbezüglichen Andeutungen sind nach dem Brauch der hellenistischen Dichter, zu denen Manilius in enge Verbindung zu setzen ist, sehr vage und mit Ausnahme des Proömiums zum ersten Buch eng mit dem astrologischen Stoff verwoben. Die Möglichkeit einer absoluten Datierung des Manilius ist aber nur an Hand dieser Andeutungen gegeben, eine relative Datierung kann aus seinem Verhältnis zur Arat-Nachdichtung des Germanicus versucht werden.

Die verwertbaren Indizien verteilen sich auf die Bücher I, II und IV. Neben dem terminus post quem, der I 898—900 erwähnten Varusschlacht<sup>3)</sup>, gilt bisher nur noch die Deutung der Verse IV 773—777 als unbestritten sicher. Trotz der Verderbnis in Vers 776<sup>4)</sup> hat Housman<sup>5)</sup> in einem exakten Beweis eindeutig festgestellt (indem er die Vermengung von Horoskop, Thema und modernen astrologischen Vorstellungen, die in den Maniliustext hineingetragen wurden<sup>6)</sup>, löste), daß es sich bei dem angeredeten Caesar um den gerade regierenden Tiberius handelt. Damit ist gesichert, daß Buch IV während der Regierungszeit des Tiberius geschrieben wurde.

Ausgehend von der I 8 und I 925 gebrauchten Anredeformel *pater patriae*, die auf Tiberius nicht zutreffen könne,

---

3) Selbst wenn man modo (898) nicht mit Housman als erstes Glied eines modo — modo, bei dem das zweite Glied anakoluthisch durch etiam ersetzt wurde, erklärt, sondern als Zeitadverb auffaßt, so kann man darunter ohne Bedenken einen Zeitraum von mehreren Jahren verstehen, besonders wenn man das Zeitverhältnis zum Abstand der bella civilia (906 ff.) beachtet. Livius XXII, 14, 13 erwähnt in einem typologisch ähnlichen Zusammenhang ein nahezu 25 Jahre zurückliegendes Ereignis ebenfalls mit modo.

4) Vielleicht ist, wie E. Bickel, Rh. Mus. 65 (1910) 234 und R. Helm, Lustrum I, 155 annehmen, condidit eine Verderbnis des Archetypus, die nicht erkannt wurde und die ihre Umgebung weiter verdorben hat, weil man einen vernünftigen Zusammenhang konstruieren wollte.

5) A. E. Housman, Class. Quart. 7 (1913) 109—114 und J. G. Smyly, Hermathena 38 (1912) 156—159.

6) Heute kann man nicht mehr daran zweifeln, daß der Capricornus als das signum natale des Augustus und die Libra als das des Tiberius die Sternbilder waren, in denen zur Zeit der Geburt der Mond stand (Housman, M. Manilii . . . I<sup>2</sup>, 94 ff.). Vgl. die noch vorhandene Unsicherheit bei M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion II (1950) 469.

weil er diesen Titel stets abgelehnt habe<sup>7)</sup>, sah sich Housman aber genötigt, Buch I der Regierung des Augustus zuzuschreiben. Außerdem glaubte er, in II 509 eine Anspielung auf den lebenden Augustus zu sehen, und versuchte, alle weiteren in Frage kommenden Stellen in Buch I in seinem Sinn zu deuten<sup>8)</sup>. Dabei mußte er sich aber zu einer weitgehenden Änderung der Verse I 799—801 entschließen und er erwog ferner nicht, ob es sich an den beiden Stellen, an denen der Dichter *pater patriae* verwendet, um einen offiziellen Titel des *princeps* oder lediglich um eine schmeichelnde Phrase von seiten des Dichters handelt. Die Auffassung Housmans wurde von J. van Wageningen<sup>9)</sup> übernommen und gilt seitdem als die *communis opinio*. Auch R. Helm<sup>10)</sup> betrachtet die Frage als abgeschlossen.

Der einzige, der auf einige Bemerkungen C. Lachmanns<sup>11)</sup> aufbauend die allzu sicher erscheinende Interpretation der zeitlichen Indizien mit zahlreichen Argumenten in Frage stellte, war E. Bickel<sup>12)</sup>. Er kam aber nicht zum endgültigen Erfolg, weil man sich weigerte, einen Unterschied zwischen einem vom *princeps* offiziell geführten Titel<sup>13)</sup> und einer adulatorischen und auch etwas propagandistischen Anredeformel, die sich gegenseitig nicht auszuschließen brauchen, anzunehmen. Es gelang ihm aber, zu zeigen, daß alle Stellen aus den Büchern I und II, an denen auf Octavianus angespielt wird, nicht mit Sicherheit aussagen, daß er noch am Leben war (sondern z. T.

7) Die Belege s. Anm. 25.

8) Auf ein Referat soll hier verzichtet werden. Vgl. neben Bd. I p. LXIX den Kommentar zu I 8, I 798 ff., I 925, II 509.

9) J. van Wageningen, RE, Manilius p. 1116.

10) R. Helm, Lustrum I, 154.

11) C. Lachmann, Kleine Schriften II 42—44.

12) Rh. Mus. 65 (1910) 233 ff., Ph. W. 56 (1930) 1054, Rh. Mus. 79 (1930) 288 und Gnomon 9 (1933) 254.

13) Die Provinz-Inschrift in Gytheion (vgl. E. Kornemann, Neue Dokumente zum lakonischen Kaiserkult. Abh. d. schles. Ges. f. vaterl. Kultur, Geistesw. Reihe I [1929] 7), deren entscheidender Passus lautet *Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ τοῦ πατρὸς τῆς πατρίδος*, kann in ihrer Singularität natürlich keine Beweiskraft dafür beanspruchen, daß der Titel *pater patriae* für Tiberius amtlich im Umlauf war; ebensowenig kann es die von H. Cohen, *Description historique des Monnaies frappées sous l'empire Romain I* (1880) 193 Nr. 42 registrierte Münze *TI CAESAR DIVI AUG F PATER PATRIAE*, obwohl die Singularität nicht ohne weiteres ihre Echtheit bezweifeln läßt, da sich H. Mattingly, E. A. Sydenham, *The Roman Imperial Coinage I* (1923) 104, Anm. 3 in ihrem Zweifel wohl hauptsächlich auf *PATER PATRIAE* stützten. Man ist am ehesten geneigt, in beidem eine Nachlässigkeit, da die Formel von Augustus her geläufig war, oder die mehr oder minder geschickte Formulierung einer Adulation zu sehen.

sogar darauf deuten, daß er schon verstorben war), und daß die übrigen Erwähnungen eines Caesar oder Augustus per se nicht beweisen, ob es sich um Octavianus oder Tiberius handelt.

Den Versuch einer relativen Zeitbestimmung im Verhältnis zu den Aratea des Germanicus unternahm H. Wempe<sup>14)</sup> auf sprachlichem und sachlichem Gebiet. Was die Sprache und die poetische Technik angeht, stehen beide<sup>15)</sup> in einer so reichen Tradition, daß selbst wörtliche Übereinstimmungen, die eine einseitige Abhängigkeit wohl nahelegen, für sich allein keine Beweiskraft beanspruchen können. Wempe versucht daher, die Priorität des Germanicus auf sachlichem Gebiet zu beweisen. Daß er nur eine Stelle findet, die beweiskräftig sein soll, ergibt sich aus der verschiedenen sachlichen Absicht, die Manilius und Germanicus verfolgen. Doch auch die von Wempe gefundene Stelle liefert keinen eindeutigen Beweis<sup>16)</sup>.

Für welche der beiden Datierungsmöglichkeiten der Bücher I und II man sich nun auch entscheidet, eine Schwierigkeit bleibt zunächst immer: Setzt man sie unter Augustus an, dann muß man sich für einen tiefgehenden Eingriff in die Überlieferung entscheiden; man muß dann annehmen, daß I 799—801 von einem gelehrten Interpolator geändert wurden. Spuren ähnlich diffiziler Interpolationen gibt es aber sonst im Manilius-Text nicht. Nimmt man dagegen Tiberius als regierenden princeps an, dann muß man den Gebrauch der Anredeformel *pater patriae* erklären.

Ein erneutes Aufgreifen der Datierungsfrage kann sich auf kein weiteres eindeutiges Material stützen. Es können höchstens die stets gesehenen Indizien unter einem anderen Aspekt als bisher betrachtet werden. Ein solcher wichtiger Aspekt, der bis-

14) H. Wempe, Beziehungen zwischen Germanicus und Manilius, Rh. Mus. 84 (1935) 89—96.

15) Für Manilius ausführlich gezeigt von H. Rösch, Manilius und Lucrez, Diss. Kiel 1911.

16) Die Einwände gegen Wempe s. R. Helm, Lustrum I 156 f. Dazu muß man noch bemerken, daß man sich auf sehr schwankenden Boden begibt, will man aus Unstimmigkeiten innerhalb des Manilius weitreichende Schlüsse ziehen. Es handelt sich I 279 ff. und I 443 ff. offensichtlich, soweit sich ein Widerspruch überhaupt feststellen läßt, um einen Widerspruch zwischen zwei Erklärungen des Manilius für das gleiche Phänomen; die eine ist die naturwissenschaftliche, die andere die mythologische. Dieser Widerspruch kann ohne Schaden bestehen. Daß Übergänge zwischen naturwissenschaftlicher und mythologischer Erklärung dabei noch auftreten, ist eine bei Manilius verbreitete Erscheinung. Ein deutliches Beispiel: Unter den Theorien zur Kosmogonie steht als einzige mythologische die des Hesiod (I 125—7); sie ist schon überwuchert von der Ausdrucksweise der Wissenschaft, chaos steht neben primordia rerum und partu folgt ad discrevit, das ἐκκρίνειν der Milesier.

her sehr vernachlässigt wurde, scheint mir der politische zu sein. Es gilt festzustellen, ob aus der Tendenz der politischen Äußerungen des Dichters ein Schluß auf den gerade regierenden princeps möglich ist und ob sich zu den Formulierungen und den literarischen Formen, deren er sich bedient, Parallelen zu anderen Schriftstellern, deren Lebenszeit uns genauer bekannt ist, ziehen lassen.

Über die Stellung des Dichters zu seinem princeps kann kein Zweifel aufkommen. Wo immer er ihn erwähnt, spricht rückhaltloses Lob aus seinen Worten. Wir können also erwarten, daß politische Andeutungen sich stets auf die positiven Bestrebungen und offensichtlichen Erfolge der kaiserlichen Politik beziehen.

Im Proömium zu Buch I<sup>17)</sup> bilden die Verse 7—13 den Kern der politischen Aussage. Neben dem Titel *pater patriae*, der hier freilich durch den Zusatz *princepsque* gesperrt ist, kommen zwei Gedanken besonders in den Vordergrund: 1. Der Caesar princeps wird angerufen, da er Mut und Kraft zur Ausführung des großen Vorhabens gibt; das *animum viresque facis* (I 10) kann man geradezu als Umschreibung des Ausdrucks *auctor* verstehen<sup>18)</sup>. Der princeps ist also der auctor des Werkes, nicht etwa eine Gottheit oder die Musen, die nur noch dazu berufen sind, dichterische Technik zu verleihen, damit aus dem Werk ein *carmen* wird<sup>19)</sup>. 2. Das Schaffen der äußeren Bedingungen, unter denen ein solches Werk nur zustande kommen kann, ist das große Verdienst des princeps. Dem Frieden mißt Manilius unter den äußeren Voraussetzungen für den Dichter eine besondere Bedeutung zu. Damit ist aber nicht die ungefährdete Lebensführung in der Stadt Rom gemeint, sondern der Frieden an den Grenzen des Imperiums. Was konnte aber schon ein Feldzug im nördlichen Germanien oder hinteren Kleinasien das Leben in Rom viel beeinflussen? Diesen Frieden als Voraussetzung für das Gelingen eines literarischen Werkes anzusehen, kann nicht ein leichtfertiges Übernehmen eines traditionellen Topos sein, sondern ist eine bewußte Übertreibung, die nur aus der politischen Haltung des Dichters, der einen allgemeinen Weltfrieden als politisches Ziel unterstützt, zu verstehen ist.

17) Das erste Proömium ist wie das des Lucrez in seinem Hauptgehalt politisch. Erst später gibt der Dichter (Manilius am Anfang von Buch II, Lucrez gegen Ende von Buch I) speziell Aufschluß über seine literarische Stellung.

18) Vgl. R. Heinze, *Hermes* 60 (1925) 351.

19) Der Helicon ist nicht mehr der Ort, an dem der Dichter seine Weihe oder Inspiration erhält, sondern der Ort, der von ihm erobert wird und der ob seiner gewaltigen Leistung erbeben muß (I 4—5).

Der Dichter wünscht sich also die Erfüllung politischer Voraussetzungen. Da sie der gegenwärtig regierende princeps geleistet hat, ist das mehrmalige Lob des princeps als auctor durchaus angebracht<sup>20)</sup>. Dieses Lob gipfelt in der Feststellung, daß vom princeps eine göttergleiche Kraft ausgehe, weshalb ihm ohne Zweifel schon jetzt ein Platz unter den Himmlischen zukomme. Damit ist der princeps auch von dieser Begründung her in der Lage, die Stelle einer Gottheit als auctor einzunehmen.

Das Herausstellen des princeps als maximus auctor eines literarischen Werkes mit besonderer Betonung des Friedens als äußerer Bedingung, die der princeps geschaffen hat, begegnet uns in auffälliger Weise bei anderen Schriftstellern, die unter Tiberius geschrieben haben.

An erster Stelle ist Germanicus zu nennen. Im ersten Vers des Proömiums distanziert er sich von der Gewohnheit der Dichter, eine Gottheit als auctor anzurufen, sein maximus auctor ist Tiberius (1—2). Er nimmt aber nicht nur die Stelle der Gottheit ein, sondern vermag infolge seiner eigenen Göttlichkeit auch göttergleich zu wirken (16). Als entscheidende äußere Voraussetzung wird auch von Germanicus der Frieden genannt, um den sich Tiberius so sehr verdient gemacht hat (9, 16). Der auffallendste Topos des Proömiums ist die Auseinandersetzung mit Arat in der Frage des Götteranrufs, an dessen Stelle bei ihm der Anruf des Kaisers tritt. Die Art, in der Germanicus die Auseinandersetzung mit seinem Vorgänger führt, zeigt uns, daß es sich offenbar um eine Neuerung handelt. Germanicus setzt sich bewußt von den früheren Dichtern ab und begründet sein Verhalten ausführlich. Auch bei ihm sind die Musen zu einer bescheidenen Rolle verdammt. *Latiae Musae* ist auch hier nicht mehr als „Lateinische Sprache in Versform“.

Germanicus wurde nachgeahmt von Valerius Maximus I, praef. Auch er ruft Tiberius als auctor an und begründet das mit dessen Göttlichkeit, der noch ein höherer Rang zukomme als den althergebrachten Göttern. Seine Kritik an den *prisci oratores* erweist sich als ein manierierter Abklatsch der Kritik des Germanicus an Arat. Ein orator hatte keinen Grund, sich so von einer Anrufung der Gottheit zu distanzieren, da ein solcher Anruf im allgemeinen bei den *oratores* nicht üblich war.

20) Unter diesem Gesichtspunkt gesehen ist I 386 notwendig zu halten, selbst wenn die schwerfälligen Formulierungen sich nur sehr grob in den syntaktischen und stilistischen Zusammenhang einfügen. Zum Topos auctor im proömialen Kaiserlob vgl. auch I. Opelt, Zum Kaiserkult in der griechischen Dichtung, Rh. Mus. 103, 1960, 43 ff.

Sein Anruf des princeps als auctor ist keine so revolutionierende Neuerung, wie das bei Germanicus durchaus der Fall war. Die praefatio des Val. Max. zeigt aber, wie gern man sich an kurze, treffende Formeln des Lobes des regierenden princeps anschloß, selbst wenn sie nicht oder nur schlecht in das literarische Genus und den stilistischen Zusammenhang paßten.

Wenn man nun noch aus Velleius Paterculus, der ja geradezu einen Lobeshymnus auf Tiberius singt, am Ende seines zweiten Buches nur einen Satz herausgreift (II, 126, 3), in dem Tiberius als der Hüter der pax Augusta gefeiert wird, so merkt man, wie gut sich die Worte des Manilius in die gängigen Formeln des Tiberius-Lobes einfügen. Man spürt auch sogleich, wie sehr im Gegensatz zu den Augusteern, bei denen alles noch viel individueller ist, das Lob des princeps auf wenige, mit der Zeit doch abgeschmackte Formeln zusammengeschrumpft ist. Daß diese Formeln in Zweifelsfällen sich fast durchweg auf Augustus beziehen lassen, dafür scheint der Grund in der Politik zu Anfang seiner Regierungszeit zu liegen. Tiberius versuchte die Sympathien, die man der Politik des Augustus entgegenbrachte, auch auf seine Person zu konzentrieren. Er war bemüht, als der loyale Nachfolger des Augustus zu gelten, er war aber auch bemüht, als der Nachfolger in seinen großen politischen Ideen angesehen zu werden. Wenn nun gerade auf den Gebieten, auf denen Augustus besonders populäre Erfolge erzielen konnte (pax), auch ihm politisches Lob gespendet wurde, so konnte ihm das nur recht sein.

Ein Lob des Augustus, wie es Manilius manchmal bringt <sup>21)</sup>, war auch unter der Regierung des Tiberius durchaus möglich, zumal wenn es auf Erfolge in politischen Bestrebungen zielte, die fortzusetzen Tiberius selbst bemüht war. Einer der sichersten Beweise für das Verhalten des Tiberius scheinen auch die Münzbilder zu sein. Das Bild des Augustus ist auf Münzprägungen des Tiberius überaus häufig: Augustus und Roma, Augustus und pax (!) usw. Damit kommt klar zum Vorschein, daß das Bild des Augustus einen großen Kredit genoß, den Tiberius für sich ausnutzen wollte und konnte <sup>22)</sup>. Nicht anders als in der Finanzpolitik war es auf allen Gebieten der Politik.

Wenn nun die Schriftsteller den Kaiser mit Formulierungen loben, die in erster Linie doch auf Augustus zutreffen, dann stimmt das auffallend mit der offiziellen Propaganda überein. Daß sie sich an den offiziellen Formulierungen orientiert haben,

21) I 798 ff.; II 509.

22) Vgl. J. Vogt, Die Alexandrinischen Münzen I 21 f.

darauf scheinen die wenigen, aber doch immer wieder gleichbleibenden Formeln hinzudeuten, die uns bei allen begegnen. Man ist sogar versucht, die möglichen Mißverständnisse bei Manilius<sup>23)</sup> gar als Absicht des Dichters, der auch sonst nach der zu seiner Zeit verbreiteten Manier zu Grifphos-artigen Ausführungen neigt, zu verstehen. Wenn man ihn unter all diesen Voraussetzungen betrachtet, dann läßt er sich gut in die leider so kleine Reihe der Schriftsteller aus der Zeit des Tiberius eingliedern. Das Wort vom Zeitgeist, das Bickel<sup>24)</sup> in die Diskussion gebracht hat, zeigt uns den zutreffenden Hintergrund, auf dem die Äußerungen des Manilius stets zu sehen sind.

Es bleibt nun die Schwierigkeit mit *pater patriae* nur noch scheinbar bestehen. Daß Tiberius den Titel offiziell abgelehnt hat und daß diese Anrede im offiziellen Bereich durchaus unerwünscht war, darüber kann kein Zweifel bestehen; die Autorität unserer Zeugen ist zu gewichtig. Beachtet man aber die Formulierungen unserer Hauptzeugen Tacitus und Sueton<sup>25)</sup>, so wird daraus doch offensichtlich, daß weitangelegte und langandauernde Bestrebungen im Gange waren, ihm diesen Titel geradezu aufzudrängen. Aus welchen Gründen und in welcher Absicht, ob ehrlich oder geheuchelt, braucht keine Rolle zu spielen. Valerius Max. hat dann später in der Formel *princeps parensque*<sup>26)</sup> eine gute Ausweichmöglichkeit gefunden, die verbotene Formel zu umgehen und dennoch auf sie anzuspielen und dem Tiberius mit ihr zu schmeicheln. Den nächstliegenden Gedanken, weshalb Manilius trotzdem<sup>27)</sup> *pater patriae* schrieb, hatte wohl schon Lachmann<sup>28)</sup>, wenn er im Anschluß an Tac. Ann. I 72

23) Vgl. insbesondere IV 935, wo mit Sicherheit Tiberius gemeint ist, aber aus der unbestimmten Formulierung, betrachtete man sie für sich gesondert, die größten Zweifel entstehen könnten.

24) E. Bickel, *Gnomon* 9 (1933) 268 ff.

25) Tac. Ann. I 72: *nomen patris patriae Tiberius a populo saepius ingestum repudiavit.*

Tac. Ann. II 87: *neque... parentis patriae delatum et antea vocabulum adsumpsit.*

Suet. Tib. 26: *praenomen imperatoris cognomenque patris patriae... recusavit.*

Suet. Tib. 67: *patris patriae appellationem obstinatissime recusasse.*

26) Val. Max. V 5,3 und IX 11,4 jeweils in politischem Zusammenhang. An der letzteren Stelle die nun schon fast zu erwartende Betonung des Friedens: *itaque stat pax, valent leges.*

27) Daß Manilius die offiziellen Wünsche des *princeps* nicht gekannt haben könnte, daran wird man nicht denken dürfen.

28) C. Lachmann, *Kleine Schriften* II 44. Vgl. auch I. Opelt (oben Anm. 20), S. 45.

sagte: *Quidni igitur hic poeta quoque ingesserit?* Manilius könnte also sehr leicht ein Förderer der Absichten jener Leute gewesen sein, die Tiberius zur Annahme des Titels drängen wollten.

Wir behalten also mit *pater patriae* eine Schwierigkeit, die sich nur dann nicht beseitigen läßt, wenn man nicht unterscheiden will zwischen einem vom *princeps* offiziell abgelehnten Titel und einer im höchsten Grade *adulatorischen* Anrede, mit der ein seinem *princeps* ergebener Dichter unter vielen Gleichgesinnten seinem Herrn schmeicheln wollte. Zudem sprechen nach dem oben Angeführten zahlreiche und gewichtige formal-typologische Gründe eindeutig dafür, daß Manilius sein gesamtes Werk unter Tiberius geschrieben und veröffentlicht hat.

Insbesondere I 798—802 und I 925—6 können erst unter dieser Voraussetzung sinnvoll erklärt werden<sup>29)</sup>. I 798 ff. kann unverändert stehen bleiben und *replevit* erhält einen guten Sinn, wenn man es in engem Zusammenhang mit *descendit caelo* sieht, wie die Satzkonstruktion es auch verlangt. Dadurch, daß Augustus jetzt im Himmel zusammen mit Jupiter die Welt beherrscht, ist die Lücke, die unter den Himmlischen seit dem Abstieg der *gens Iulia* auf die Erde vorhanden war, integriert worden<sup>30)</sup>. I 926 fällt die sonst kaum zu beseitigende Schwierigkeit weg<sup>31)</sup>, ein *desiderium* nach dem schon vor mehr als einem halben Jahrhundert verstorbenen Iulius Caesar anzunehmen. Vorzüglich hingegen passen die Verse 925 f. zu der sonstigen Haltung des Tiberius, wenn damit die Aufforderung an die Römer ausgesprochen werden soll, nicht in nutzloser Trauer um den zum Gott erhobenen Augustus zu verharren, sondern in dem jetzigen *princeps* seinen legitimen Nachfolger zu sehen und ihm und seiner Politik mit der gleichen Sympathie zu begegnen. Die Betonung der dem Augustus zuteil gewordenen Göttlichkeit an beiden Stellen im ersten Buch neben dem *Proömium* und die Formulierung in I 926 lassen vermuten, daß der Tod und die Apotheose des Augustus noch nicht allzu lange zurückliegen. Die *Varusschlacht* dürfte auch noch nicht sehr weit entfernt sein. Dazu kommt die äußerst wahrscheinliche Abhängigkeit von *Germanicus*, insbesondere im *Proömium*. Auf Grund all dieser Indizien entspricht die Annahme einer Veröffentlichung etwa gegen Ende des 2. Jahrzehnts n. Chr. am meisten den Anspielungen des Textes.

Münster/Westf.

Ernst Gebhardt

29) Die von Housman mit besonderem Gewicht bedachte Erwähnung Oktavians in II 509 (s. Kommentar z. St.) wird man ohne Bedenken als eine harmlose *ad hoc*-Bemerkung auffassen können.

30) *replere* in der Bedeutung „die ursprüngliche Zahl, die ursprüngliche Vollständigkeit wiederherstellen“.

31) Die ebenfalls schon C. Lachmann, Kl. Schriften II 44 gesehen hat.